

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Samstag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch den Boten frei ins Haus für die zweite Jahreshälfte 1800.— M. Einzelverkaufspt. 150 M.

Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf 1905 nur Redaktion.
1926 nur Geschäftsstelle.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 114.

Freitag, 18. Mai 1923.

36. Jahrgang.

Schluß mit Zweideutigkeiten!

Das neue erweiterte Angebot der gegenwärtigen Reichsregierung an die alliierten Mächte dürfte frühestens Mitte der kommenden Woche fertiggestellt sein. Sicher ist, daß die Regierung Cuno in ihrer Mehrheit bereit ist, ein neues Angebot zu machen. Es erscheint deshalb kaum verständlich, wenn die Pressepolitik des Reiches dennoch mit jener Zweideutigkeit fortfährt, die von großen Parteien des Reichstages seit Beginn der Ruhraktion schon so oft bemängelt worden ist. Bekanntlich sind die Deutschnationalen aus parteipolitischen Gründen Gegner eines neuen Angebotes. Dem hat die Regierung jetzt wieder insofern Rechnung getragen, als sie am Donnerstag durch ihre Presseabteilung eine Mitteilung verbreiten ließ, in der nicht ein Wort von der Absicht des Angebotes gesagt wird, sondern in der es u. a. heißt, daß nach dem heutigen Stande der Beratungen innerhalb des Kabinetts „eine neue Aktion der Reichsregierung jedenfalls für die nächsten Tage nicht zu erwarten ist“. Diese Zweideutigkeit, die bei den Deutschnationalen natürlich allgemeinen Beifall findet, grenzt fast an Unwahrheit. Als der Reichskanzler am Mittwoch die Parteiführer empfing, teilte er mit, daß die Regierung geneigt ist, ein neues Angebot zu machen und daß sie zu diesem Zwecke in London u. a. nähere Informationen darüber einzuholen beabsichtigt, was das neue deutsche Angebot nach der Auffassung Englands enthalten muß. Ein Entwurf über die einzelnen Fragen und ein Kommentar über das zahlenmäßige Angebot der letzten Note war bereits zur Übergabe an den deutschen Botschafter in England fertiggestellt. Jedenfalls ist es höchst sonderbar, wenn man trotzdem die Zweideutigkeit fortsetzt und sich damit über das Verlangen der großen Mehrheit des Reichstages wenigstens in der deutschen Öffentlichkeit vorläufig hinwegsetzt. Herr Cuno und sein Außenminister sind doch auch davon unterrichtet, daß die Bevölkerung an der Ruhr die Fortsetzung der Debatte über den Verhandlungsbeginn wünscht und man sollte deshalb annehmen, daß ihnen dieser Wunsch höher steht als die Sympathie der Deutschnationalen, die im Verlaufe der kommenden Woche, sobald das neue Angebot in seinem Wortlaut vorliegt, doch wegfallen wird.

Die innen- und außenpolitische Lage Deutschlands erfordert

einem möglichst schnelle eingehende Ausarbeitung des neuen Angebots und jeden Verzicht auf irgendwelche Zweideutigkeiten. Auch heute betonen wir wieder, daß in diesem neuen Vorschlag in erster Linie die Garantiefrage zu erörtern ist, die ohne Erfassung der Sachwerte eine endgültige Lösung des Reparationsproblems kaum zu bringen vermag. Vorläufig nur einige Winke, wie der deutsche Besitz garantieren und zahlen könnte: Industrie, Gewerbe, Handel, Bank- und Verkehrsweisen, Landwirtschaft und Hausbesitz müßten für die Aufnahme der notwendigen Anleihen zu einem Fünftel mit ihrer Substanz haften. Zu diesem Zweck sind die privaten deutschen Unternehmungen in Gesellschaftsform zu vereinigen. An Kapital und sämtlichen Besitztiteln dieser Unternehmungen wird die Reichstreuhandgesellschaft mit einem Fünftel des Gesamtbesitzes beteiligt. Die Landwirtschaft, so weit sie über 2 Hektar Land verfügt, muß ebenfalls zugunsten der Treuhandgesellschaft mit einem Fünftel ihres Realwertes belastet werden. Die Belastung kann als Grundschuld in festem wertbeständigen Betrage entsprechend dem Realertrage der betreffenden Grundstücke erfolgen. Ferner müssen die deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen ein Fünftel ihres Ertrages für Deutschlands Leistungen aus dem Friedensvertrage abliefern. Besitzen diese Unternehmungen Einnahmen in ausländischer Währung, dann ist auf Verlangen ein betreffender Anteil in der Reparationssteuer in ausländischer Währung abzuliefern. Eine Bereinigung des Reichsetats muß natürlich gleichzeitig mit diesen kurz umrissenen Maßnahmen erfolgen.

Nacht sich die Reichsregierung diese Grundtendenzen in ihrem Angebot zu eigen, dann darf sie sicher sein, daß das Inland in seiner Mehrheit hinter ihr steht und das Ausland der Ueberzeugung ist, daß Deutschland in der Tat eine endliche Lösung des Reparationsproblems wünscht. Die Kriegsgewinnler, Revolutionsgewinnler, Reparationsgewinnler und die späteren Inflationsgewinnler müssen endlich gezwungen werden, mindestens einen Teil ihrer Gewinne aufzubieten, um dem deutschen Volke die Freiheit wiederzugeben. Das ist nur möglich durch Erfassung der Sachwerte.

glen die Ruhr nach Maggabe der deutschen Zahlungen räumen würden. Auf eine Anfrage des Deputierten Nutiol wiederholte Poincare seine früheren Erklärungen bezüglich der Aufrechterhaltung des französischen Guthabens im dem Umfang, wie es die Uebereinkünfte von London festgelegt hätten. Von einer Erleichterung der deutschen Schuld könne nur auf einer Basis der Kompensation der interalliierten Schulden die Rede sein. Der Deputierte Renaud fragte, ob die Frage der Okkupation an der Ruhr an die Frage der Sicherheit Frankreichs gebunden sei. Poincare verneinte und erklärte, daß das linke Rheinufer genüge, um die Sicherheit Frankreichs zu garantieren.

Die Pariser Presse zur letzten Reichstagsdebatte.

III. Paris, 18. Mai.

Die Pariser Presse erblickt in der gestrigen Reichstagsdebatte eine Wendung zum Vorteil Frankreichs. Einige Blätter stellen diese Wendung so dar, als ob sie ein Erfolg des härteren französischen Vorgehens im besetzten Gebiet und namentlich ein Erfolg der Besetzung der Harbentfabriken war.

Milliardenvermächtnis für deutsche Universitäten.

IV. London, 18. Mai.

Durch den Tod der Witwe des aus Deutschland stammenden Industriellen Dr. Mond, des Begründers der bekannten chemischen Fabrik Brunner, Mond & Co., werden erhebliche nach Deutschland bestimmte Zuwendungen fällig. Die Universität Heidelberg erhält 50 000 Pfund (gegenwärtig etwa zehn Millionen Mark), die Akademie der bildenden Künste in München 20 000 Pfund, der Magistrat der Stadt Kassel ebenfalls 20 000 Pfund. Eine Anzahl kleinerer Stiftungen geht ebenfalls nach Deutschland.

Zur internationalen Rundgebung in Hamburg.

SPD. Hamburg, 17. Mai.

Das Exekutivkomitee der zweiten Internationale ist am Donnerstag abend 8 Uhr im Hamburger Gewerkschaftshaus zu einer Sitzung zusammengesessen, in der vertreten waren: de Broderie-Belgien, Vandervele-Belgien, Troelstra-Holland, Tom Shyne-England, Stauning-Dänemark, Brauning-Schweden, Weiss-Deutschland und einige andere Genossen. Die kurze Sitzung war ausgefüllt mit taktischen Vorbesprechungen für die in Gemeinschaft mit den Vertretern der Wiener Arbeitsgemeinschaft am Freitag stattfindende Vorbereitung des Kongresses. Auch von der Wiener Arbeitsgemeinschaft sind einzelne Genossen bereits in Hamburg eingetroffen, darunter der Genosse Friedrich Wöber aus Wien. Das Organisationskomitee für den Internationalen Kongress tritt am Freitag vormittag 10 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Trauerfeier für Morowski in Berlin.

Berlin, 16. Mai.

Die Leiche des in Lausanne ermordeten russischen Botschafters Morowski traf am Mittwoch vormittag auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein, wo sie von den Mitgliedern der russischen Botschaft unter Führung Krasinskis und durch Kabele empfangen wurde. Der Mahagonisarg, mit einer roten Sowjetflagge bedeckt und mit Rosen geschmückt, wurde unter Vorantritt einer Musikkapelle zur russischen Botschaft gebracht. Dem Leichenwagen voran wurden herrliche Kranzspenden getragen. Hinter ihm folgten die Mitglieder der Botschaft und einige hundert junge Kommunisten. Bis in die Abendstunden war der Sarg im Botschaftsgebäude aufgebahrt, wo die Anhänger und Freunde des Toten während des Nachmittags Gelegenheiten hatten, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Abends um 6 Uhr fand in der Russischen Botschaft eine Trauerfeier statt, zu der sich die Abordnungen mit den Kranzspenden eingefunden hatten. Die Linden, von dem Botschaftsgebäude bis weit hin, waren durch bereitete Polizei abgesperrt. Punkt 7 Uhr wurde der Sarg auf den schwarz und rot drapierten Leichenwagen, den vier Pferde zogen, gehoben. Zur gleichen Zeit hielten im Lustgarten von der Museums- und Domtreppe zahlreiche Redner Ansprachen an die Mitglieder der kommunistischen Partei, die sich dort eingefunden hatten. Unter den Trauerkränzen einer Musikkapelle, die den Trauerzug eröffnete, bewegte sich der Zug die Linden entlang. Vor dem Sarge schritten Sunderde von Kranzdeputationen mit prächtvollen bis zu zwei Mann hohen Kranzspenden. Der Zug war durch ein ungeheures Aufgebot von Ordern nach beiden Seiten scharf abgesperrt. Als der Zug auf dem Schlossplatz ankam, hatten sich die kommunistischen Organisationen zu Zügen formiert und schlossen sich dann dem Trauerzuge an, das sich vom Zentrum durch den Osten der Stadt unter großer Beteiligung bis zum Schiefen Bahnhof bewegte, wo abends der Abtransport des Ermordeten nach Moskau erfolgte.

Aus dem Westen.

III. Trier, 17. Mai.

In der Nacht zum 14. d. M. wurde auf dem Bahnhöfen bei Trier eine Sprengung versucht. Es war auf die Gleise der Bahnstrecke eine Sprengpatrone gelegt worden, die bei der Durchfahrt eines Zuges zur Explosion kam, die Gleise aufriß und den letzten Wagen des Zuges zum Entgleiten brachte. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Sprengung verhafteten die Franzosen mehrere Personen als Geiseln. Der Bahnhöfen ist durch Soldaten abgesperrt. Dem Vernehmen nach soll es auch in anderen Orten zu Sprengungen von Bahnanlagen gekommen sein.

Werden, 17. Mai.

Das Kriegsgerecht Werden verurteilte am 16. Mai den stellvertretenden Direktor des Finanzamtes Bochum, Schulze-Steinen, zu drei Monaten Gefängnis und 5 Millionen Mark Geldstrafe wegen Verweigerung der Herausgabe von Büchern, der Kasse und der Schlüssel.

SPD. Dortmund, 17. Mai.

Auf der Straße Hamborn-Neumühl-Sterkrade haben die Franzosen durch Aufreißen der Gleise den Verkehr zu einer Reihe von Werken, u. a. der Gute-Hoffnung-Hütte und der Zeche Kattentusch, gesperrt. Die französischen Maßbestimmungen sind nach den hier vorliegenden Nachrichten bisher noch nicht in Kraft getreten. Der Reiseverkehr blieb bisher unbehindert.

Beschlagnahme der Eisenbahnkasse.

III. Duisburg, 18. Mai.

In der Wohnung eines Eisenbahnbeamten in Ruhrort wurde die Stationskasse mit 72 Millionen Mark durch belgische Kriminalpolizei beschlagnahmt.

Drei Direktoren der Anilinwerke verhaftet.

III. Karlsruhe, 18. Mai.

Wie wir vernahmen, sind gestern die Direktoren Dr. Mohr, Scharf und Kranzfeld der Badischen Anilinwerke in Ludwigshafen von den Franzosen verhaftet worden.

Poincares Rechenschaft.

III. Paris, 18. Mai (Voll. 3tg.)

Ueber die Sitzung der vereinigten Finanzkommission und der Kommission des Auswärtigen der französischen Kammer wurde gestern abend ein Communiqué herausgegeben, worin es heißt: Die Finanzkommission und die Kommission der Auswärtigen Angelegenheiten haben den Ministerpräsidenten Poincare, den Finanzminister, den Minister der öffentlichen Arbeiten, den Kriegsminister und den Wiederaufbauminister über die Resultate der Ruhrbesetzung angehört. Poincare erklärte, daß am 1. Mai die Höhe der militärischen Ausgaben der Okkupation und der Abzug der Kosten, die entstanden wären, wenn die Truppen im Innern Frankreichs stationiert geblieben wären, sich auf 60 Millionen Franken belief. Die Ausgaben für die Zivilverwaltung beliefen sich auf 2 650 000 Franken, so daß die Zehlfumme der Kosten der Ruhrbesetzung sich auf 62 650 000 Franken belaufe. Die Einnahmen zerfallen, wie Poincare weiter ausführte, in zwei Teile: die eigentlichen Einnahmen, nämlich aus Zöllen, Lizenzen, aus Forsten und Strafgeldern belaufen sich auf ungefähr 30 Millionen. Hinzuzufügen seien die Einnahmen aus Naturalieferungen, meist Kohlen und Koks, in Höhe von 36 Millionen 680 000 Franken. Speziell die Versorgung der französischen Metallindustrie mit Koks sei bis Ende August sichergestellt. Weiter erklärte Poincare, man müsse bedenken, daß mit der Abführung von Kohle und Koks erst Mitte März begonnen worden sei. Die Resultate seien also befriedigend und ersehnten gegenwärtig in fühlbarer Weise die Ausgaben der Okkupation. Auf die Frage der franco-belgischen Eisenbahnregie übergehend, erklärte der Ministerpräsident, daß diese Regie die Priorität der militärischen Kohle- und Kokstransporte sicher. Auch gewöhnliche Handelstransporte würden von ihr vorgenommen, aber nur im Bereich des Möglichen. Weiter führte Poincare aus, daß Frankreich jetzt instande sei, die Okkupation solange auszuweichen, als es nötig sein werde. Er erneuerte die Erklärung vom 28. März vor der Finanzkommission, wonach Frankreich und Bel-

Dollar 48 500.

Das Parlament in der Paulskirche.

Zum 18. Mai.

Zu Frankfurt a. M. steht ein altertümlicher Kirchenbau, die Paulskirche genannt. Weit über die Grenzen ihrer Stadt, ja ihres Landes hinaus ist sie bekannt und berühmt geworden. In summe 75 Jahren flatterten von ihrem Turme die Farben schwarz-rot-gold, die Farben der deutschen Freiheit und der deutschen Einheit. Und im Innern ihres Kuppelhauses lagte das erste deutsche Parlament, das, auf Grund eines bis dahin unerhört freien Wahlrechts gewählt, in hohem Maße die „Souveränität der Nation“ verkörperte, wie kein später Präsident vollständig verkündete. Die Nation, im Gegensatz zu der Anzahl von kleinen und kleinsten Staaten, die bisher Deutschland dargestellt hatten. Die Souveränität, im Gegensatz zu den selbstherrlichen Potentaten, die in diesen Staaten auf ihre Art regierten.

Das Parlament aber, wie es sich amtlich nannte, die konstituierende Versammlung, war wirklich eine Versammlung von „Köpfen“, wie sie dem Liberalismus aller Zeiten als Ideal vorgeschwebt haben. Gelehrte von hohem Rufe, Dichter, Advokaten und Redner aller Gattung. Begreiflich, daß das deutsche Volk in seiner politischen Unerschrockenheit und Hoffnungslosigkeit von dieser Versammlung von Denkern und Gelehrten wirklich eine große Tat erwartete. Sollte sie doch dem Reich eine Verfassung geben, die eine, einheitliche Verfassung auf demokratischer Grundlage. Was auf den Vorarbeiten in den Einzelstaaten errungen war, sollte die vom ganzen Volke gewählte konstituierende Versammlung jetzt verarbeiten und verschmelzen zu einem großen Einheitswerke. Insbesondere mit der „Souveränität der Nation“ hat es seine eigene Bewandnis. Wenn nicht eine die Mehrzahl bildende Bevölkerungsklasse mit ihren vorherrschenden Interessen und Ansprüchen dieser Souveränität des Volkes das Gepräge gibt, so verlieren sich die verschiedenen Schichten in einen Klein-Krieg um Neben- und Hauptstellen. Und diejenigen, gegen die das Recht des Volkes ausgerichtet werden sollte, ziehen aus solchem Streit ihren Sonderpartei. In Parlementsstätten unerfahren, getragen von dem hohen Bewußtsein ihrer Würde, begannen die Abgeordneten der Paulskirche ihre Tätigkeit alsbald mit Reden, wobei einer den andern zu überbieten suchte. Das Verfassungswerk, dessen Schaffung keine besondere Aufgabe bildete, wurde in monatlichen Beratungen verknüpft. Und während sich die Abgeordneten über die Grundrechte des Volkes wie über die Notwendigkeit einer Zentralgewalt die Köpfe zerbrachen, rüstete draußen an allen Ecken und Enden die Reaktion, um Parlament, Verfassung samt der Zentralgewalt zum Teufel zu jagen. Diejenigen, die später am lautesten vom „einigen Deutschland“ jangen, wollten damals nichts schlichter, als ihre Vorherrschaft im Kleinstaatentum aufrechterhalten. Ob Hohenzollern, ob Haasburger, ob Wittelsbacher -- das Reich war ihnen nichts, ihre Sonderherrschaft aber alles. Während das Bürgertum in den Städten und die erst im Anfangsstadium ihrer Entwicklung befindliche Arbeiterklasse die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen und politischen Einheit der deutschen Nation wenigstens gefühlsmäßig empfanden, konnten die preussischen Junker den Spatzersitzen sitzen:

Wir wollen Preußen bleiben!
Der Teufel hol' das Freiein,
Das Preußen ruiniert
Und Deutschland fabriziert.

Alle einzelstaatlichen Monarchen und Regierungen waren in ihren Tentern geblieben. Ueber sie hinweg wollte das Parlament einen Reichsüberbau schaffen. Die notwendigen Machtmittel dazu hatte es nicht in der Hand. Die einzige positive

Gewalt, die hinter ihm stand, war eine Zersplitterung des Vertrauens des Volkes und die durch die Revolution geschaffenen Bürgerwehren. Aber schon wenige Tage nach seinem Zusammenritt mußte das Paulskirchen-Parlament erleben, daß in der benachbarten Bundesfestung Mainz der preussische Truppenkommandant mit militärischer Gewalt die Entwaffnung der Bürgerwehr erzwang. Aufgefordert, dieser Entwaffnung auf Grund ihres souveränen Rechtes Einhalt zu gebieten, enthielt die Mehrheit der konstituierenden Versammlung jedoch ihre politische Schwäche. Sie erschöpfte sich in Reden und Verhandlungen, bis die militärische Macht in Deutschland nicht nur ihre Beschlüsse, sondern auch sie selbst hinwegjagte. Hatte diese Versammlung, als Kind der Revolution, die oberste Zentralgewalt im Reich zunächst einem habsburgischen Erzherzog als Reichsverweser übertragen, so glaubte sie später ein besonderes politisches Ministerium zu wässern, als sie dem König von Preußen die Kaiserkrone antrug. Man weiß, mit welcher Geringschätzung dieser Vorschlag Wilhelm II. jene Deputation empfing, die beauftragt war, ihm seine Wahl zum „Kaiser der Deutschen“ anzukündigen, wie er sich weigerte, einen „imaginiären Reich“ anzunehmen. Dem der Vordenker der Revolution, anhafte. So schöne Grundgedanke auch auf dem Verfassungspapier zusammengestellt waren, so wenig reale Macht stand hinter ihnen. Denn was Kadowitz und Schwarzenberg in Osterraiß, das bejurgten der Karkischewitz und Wrangel in Preußen. Die Soldateska aus den jurisdiktionellen Gegenden machte mit dem „demokratischen Spuk“ Abreuz. Mebrig blieben unerfüllte bürgerliche Ideale und gebrochene Fürstenworte. Erst mußte sich der Kapitalismus aus seinen Klängen in voller Blüte entwickeln, erst mußte in seinem Schoße die moderne Arbeiterklasse erwachen, um jenen Machtfaktor zur Sicherung der demokratischen und revolutionären Bestrebungen zu schaffen, deren Wortführer, aber nicht Erfüllung, die Parlamentarier aus der Paulskirche waren.

Wenn heute, 75 Jahre nach der Eröffnung jenes Parlaments, die ersten Würdenträger der deutschen Republik sich in Frankfurt zusammenfinden, um jener Volksoberkeit für Deutschlands Freiheit und Einheit zu danken, so ist das Schicksal des konstituierenden Parlaments uns Lebenden eine Mahnung. Es gilt, den parlamentarischen Vertretern des Volkes eine gefühlvolle Hilfe zur Seite zu stellen, die ihren Beschlüssen Wirkkraft und Verwirklichung verschafft, vor allem aber um sie vor neuen Überfällen und Ueberrumpelungen zu bewahren, wie sie die Nationalversammlung von Neuchâtel und die von Weimar erleben mußte.

Devisen-Kurse.

Berlin, 18. Mai.

Amfliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	17. Mai	16. Mai
Amsterdam	1 fl. 181,54,50	177,80,50
Brüssel (Antwerpen)	1 Fr. 2674,30	2608,47
Kristiania	1 Kr. 7501,20	7331,67
Kopenhagen	1 Kr. 8629,67	8478,73
Stockholm	1 Kr. 12844,--	12069,77
Helsingfors	1 Finn. Mk. --	1266,89
Rom	1 Lire 2259,34	2195,49
London	1 £ 214711,87	209475,--
Newyork	1 Dollar 46538,37	45261,36
Paris	1 Frs. 3122,17	3018,43
Zürich	1 Frs. 8428,87	8159,55
Madrid	1 Pesetas 7117,16	6882,76
Wien	100 Kr. 66,38	64,41
Prag	1 Kr. 13,66	13,63,58
Budapest	1 Kr. 8,97	8,97

Vermischte Nachrichten.

Zwei Personen bei einem Automobilunfall getötet. Ein Automobilunfall ereignete sich auf der Chaussee zwischen Mathe und Regenwalde in Pommern. Direktor Jilno vom Stettiner Ein- und Verkaufsbureau geriet mit seinem von ihm gesteuerten Wagen beim Ausbiegen in den Graben, wo sich der Wagen überschlug. Der Direktor wurde sofort getötet, ebenso eine in seiner Begleitung befindliche Lehrerin, die einen Genickbruch erlitt.

Haifische an der englischen Küste. In der letzten Zeit wurde an der englischen Küste die Anwesenheit zahlreicher Haifische bemerkt, die unter der Fährbevölkerung großen Schrecken verbreiteten und bereits große Verluste verursacht haben. Es ist gelungen, eines dieser Riesentiere zu erlegen, das sechs Meter lang war und 2000 Kilo wog. Aus den Fischereien ist man an das Unterstaatssekretariat für die Handelsmarine herangezogen, um zu veranlassen, daß Schutzmaßnahmen getroffen werden.

Frösche in Eis. Eine der keltischen Schiffsadungen, die jemals einen landwärtigen Hafen berückte, wurde dieser Tage von einem Dampfer, der von Vancouver nach Japan ging, an Bord genommen. Sie bestand aus einer großen Zahl lebender unheimlicher Frösche, die noch so verpackt waren, wie sie während ihrer Überwinterung gepflegt wurden, nämlich in Eis. Wenn sie in Yokohama an Land gebracht sein werden, will man sie langsam aufstauen und dann in japanischen Gärten aussetzen. Sie sollen in größeren Massen gesichtet werden, um der regen Nachfrage der japanischen Reisende nach Krokodileneiern in Zukunft besser zu genügen.

1376 Billionen Stat-Kombinationen. Unter allen Kartenspielen ist der Stat wohl am beliebtesten. Warum, läßt sich ohne weiteres nicht beantworten, sicher aber liegt nicht der geringste Reiz des Statspiels in der unerschöpflichen Fülle der Kombinationen, die es zuläßt, wenigstens ist es noch nicht einmal so groß, wie etwa beim Whist. Inwiefern ist es, wie eine kleine mathematische Rechnung lehrt, so gut wie unermesslich. 32 Karten werden unter drei Spielern verteilt und zwei bleiben im Spiel. Die Verbindungen je zweier Karten von 32 gegebenen Karten 136. 136mal also kann der Stat verchieden ausfallen, und nach 136 Spielen werden wahrscheinlich wieder dieselben Karten im Stat liegen. Von den übrigen 30 Karten kann man bei einem und demselben Stat der erste Spieler 30 045 015mal verschiedene Karten bekommen, während sich die anderen 20 auf der zweiten und dritten Spieler verteilen, daß sie unter sich wieder die Karte 134 756mal wechseln können. Da nun auf jeden liegenden Stat 30 045 015 mögliche Spiele der Verhauß bzw. 134 756 in der zweiten und dritten kommen, so ist nach Dr. Bolker, die Zahl der überhaupt möglichen Fälle 1 376 645 204 252 820. Soweit diese sind also im ganzen denkbar Würden sich drei Mann hinsetzen, so würden sie erst nach 7550 Millionen Jahren fertig sein.

Warnung an Mexiko-Mexicaner. Die merikanische Gesellschaft in Berlin warnt vor den Vertretern gewisser privater Anlieher-Vereine, die ein lehrstuhlgelbes und auswanderungs-lustiges Publikum durch Vorlesung falscher Tatsachen überverteln, indem sie den Eindruck erwecken, daß ihnen von der merikanischen Gesellschaft in Berlin besondere Konzessionen bewilligt worden seien. Es ist auch bemerkt, daß Gelder von lehrstuhlgelbesen Vereinen eingezogen wurden, um phantastische Projekte in Mexiko zu fördern. In jeder Ueberverteilung deutscher Kolonialen vorzugeben, wird daher mitgeteilt, daß weder die merikanische Regierung noch die merikanische Gesellschaft in Berlin irgendwelche Beziehungen zu einer so gerarreten Propaganda haben.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. A. Leber; für Freimar Lübke und Neulichen Hermann Bauer; für Julekar Heinrich Steinhilber, Verleger: Heinrich Steinhilber. — Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Der Wanderer ohne Weg.

Roman von August Hirtichs.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Nein, ich war festgebunden in die Stadt. Und doch war ich freier geworden, denn ich kaufte das Herz eines Menschen, der mir Vertrauen und Dankbarkeit, Liebe und Versehen in wunderlichem Gemisch dafür schenkte -- halb Freund und halb Feind.

Vielleicht hatte das Unglück Alfreds Augen besonders scharf gemacht, wie er ja auch durch seine Einsamkeit ganz von selbst aus Denken und Grübeln gekommen war; er hatte die Menschen beobachtet und unter mancher Maske der Güte und Barmherzigkeit nur Selbstsucht, Heuchelei und Härte erkannt. Auch glaubte er, sich seines Holzfußes schämen zu müssen, da er nicht als einmal gelehrt hatte, wie sein Unbild eine tröstliche Gesellschaft verkümmerte.

„Ich kann es ihnen nicht übernehmen“, meinte er, „ich bin gerade so häßlich wie ein Baum, dem man einen Ast abgeklagen hat. Und das Häßliche heißt man nicht gern.“

„Ich gab mir Mühe, Alfred von diesem Gedanken abzubringen, stellte ihm vor, daß hinter allem, was geschieht, vielleicht irgend ein Wille oder eine Absicht sei, und daß auch sein Unglück ihm auf die eine oder andere Weise noch zum Segen gereichen könne.“

Er sah mich zweifelnd an: „Ich möchte aber viel lieber noch wie ein Füllen herumpringen können.“

„Ist denn das Herumpringen der eigentliche Sinn deines Lebens?“ fragte ich; „kannst du nicht dein Herz, deinen Verstand, deinen Geist jetzt ebenbürtig, ja vielleicht viel besser ausbilden? Ich glaube sogar, du müßtest alles jetzt viel tiefer empfinden als früher.“

„Du magst recht haben, aber trotz alledem möchte ich lieber noch einmal wieder Wurzelbaum schlagen können.“

„Hast du schon einmal daran gedacht, daß wir beiden ohne dein Unglück uns vielleicht nie gesehen hätten?“

Er sann eine Weile nach: „Das wäre sehr schade gewesen“, meinte er dann.

„Für dich?“

Er nickte.

„Und warum?“

„Weil du mein einziger Freund bist.“

„Du hättest vielleicht einen anderen gefunden.“

„Ich nein, ich hätte keinen gefunden. Und du bist so anders.“

„Weißt du auch, daß es für mich noch viel mehr schade gewesen wäre, wenn ich damals nicht mit dir im Hospital gelegen hätte?“

„Ach wie sollte das sein?“

„Gewissermaßen du bist genau, wie wir uns vor einigen Wochen abends im Wirtshaus wiedersehen.“

„Das werde ich nie vergessen.“

„Nun, du hast du mir vielleicht das Leben gerettet, denn ich war gerade daran, mich irgendwo hinabzustürzen.“

Er sah mich ernst an und sagte unwillkürlich meine Hand.

Diese meine halbherzige Bewegung, einer unbewußten und deshalb nicht als echten Zuneigung entspringend, löste mich tief.

„Siehst du“, sagte ich weh, „wieviel habe ich nun deinem Wohl zu verdanken.“

„Er mußte nichts zu antworten und lag den ganzen Abend still und abwesenden Augen da. Er dachte nach, und es war das erste Mal zu fallen.“

Unter Zusammenstoßen, das sich wegen meiner Arbeit ja auf die Abendstunden beschränken mußte, gefiel mir immer mehr, Nach und nach verschwand das Verbitterte aus Alfreds Wesen; er liegte sich kindlich zu jedem kleinen Fortschritt, den er machte, und ich selbst empfand mit Befriedigung, daß auch ich mich auf die Stunden meines Bestehens freuen konnte.

Ich merkte aber auch, daß ich außerordentlich notwendig sein mußte in allem, was ich sagte und tat. Oft nahm er noch nach Wochen eine Bemerkung wieder auf, die einmal zwischen uns gefallen war, und griff sie an oder verächtliche sie.

„Ganz in der Stille hatte er sich damit herumgeplagt, sie von allen Seiten durchzuhaucht, und wenn sie in höchstem Widerspruch stand zu mehreren anderen Worten, fragte er unheimlich nach und trieb mich nicht selten sehr in die Enge. So war ich gezwungen, selbst alle Dinge gründlicher zu überlegen, das Zufällige auszuschließen und die Welt von einem festen Standpunkt aus zu betrachten.“

Da überließ ich mein ganzes Leben mit seinen lächerlichen Vorurteilen und traurigen Irrtümern, wartete keine wunderlichen Zusammenhänge auf, entdeckte die klare Linie, den einheitlichen Willen, nach dem sich alles vollzog, und fand, daß es so und nicht anders hätte verlaufen müssen und daß ich ohne die Vorurteile und Irrtümern kaum so reich geworden sei, wie ich mich selbst jetzt empfand.

So, auch meine unglückliche Liebe zu Luise fügte sich ein zu dieser geistlichen Kreis und war mir all ihren Schmerzen notwendig gemein, meinen irigen Geist zu erschüttern und meine Kräfte reifen zu lassen.

Ich war zufrieden.

Und als ich eines Tages unermüdet einer vornehmen jungen Frau begegnete und Luise erkannte, die mit ihren Kindern lachend und plaudernd an mir vorüberging und mich kaum beachtete, konnte ich die Hand aufs Herz legen und sagen: „Vorbei!“

Der Frühling war gekommen. Wieder pürte ich sein jubelndes Brausen, die rauschende Welle seines seligen Niems über die Erde stürmen, und von ihrem lichten Wirbel emporzerrissen, suchten meine eigenen Sinne trotz Mauern und Stadt in einem wunderlichen Ahnen dem neuen Blüten entgegen.

Nichts von jener seltsamen Trägheit und unheimlichen Schwere, die mein armes Herz so schwermütig hatten schweben lassen zwischen Himmel und Erde, war geblieben; ich wartete nur bis ins tiefe das Drängen und Keimen des neuen Lebens mit sitzender Freude.

Und ich mußte meine Kräfte gebrauchen, denn nun, da Alfred sein neues Leben beginnen sollte, hielten sich immer mehr Schwierigkeiten vor mir auf. Freilich hätte ich Alfred jetzt wohl unterstützen können, denn er hatte tüchtig gelernt, heftig rasi und lachte, und mehr verlornte man nicht. Aber ich mußte mich zu sehr für meinen kleinen Freund verantwortlich, um nicht alle Anstöße sorgfältig zu prüfen, und fand, daß die Gesetze, die ihn einstellten wollten, zwar mit Vorliebe Lehrlinge annehmen, sich aber um ihr Fortkommen sehr wenig bekümmerten. Sie liefen nach bescheidener Beherrschung fast regelmäßig auf die Straße los. Für ein so ungenüßes Los aber war mir Alfred zu schade.

Ich wandte mich nun an ein großes Handelshaus, das überreichliche Verbindungen besaß und eine Reihe von Angestellten beschäftigte. Aber hier stellte man mir ungenüßliche Lehrlinge ein und verlangte vor allen Dingen eine gründliche Schulbildung, so daß man mich kuzerhand abmies. Dennoch habe ich den Mut nicht verloren, ich kam ein zweites und drittes Mal, und da ich hartnäckig blieb und den Höflichkeit und Geduld der Angestellten überhört, wurde ich endlich angenommen.

dem Geschäftsinhaber selbst vortragen. Er hörte mich an und erwiderte kurz, wenn ich Alfred die fehlenden Grundfragen nachlesen lasse und mich persönlich, drei Jahre seinen vollen Unterhalt zu bestreiten, könne man es versuchen. Unbedeutend willigte ich ein, und Alfred war fertig.

Nun mußten Kleidung und Mäße beschafft werden; auch bekam Alfred statt des Bescheidenes einen künstlichen Fuß, auf dem er ohne Krücken und Stütz gehen konnte. Das machte mich stolz und froh. Aber ich hatte mein letztes Geld verborgen müssen, der Unreicht war teuer, und ich mußte schließlich erkennen, daß ich die kommenden Jahre unmöglich mit meinem geringen Lohn durchhalten konnte. Ich mußte auch mein eigenes Leben umstellen.

Das schredete mich nicht. Konnte ich nicht den Zeitgeist führen, hatte ich nicht meine Augen gebraucht in vielen Wanderjahren und mich fast getrunken an schönen Gärten? Und sollte dies alles schummern und schließlich vergessen werden ohne Nutzen für mich und die andern?

Nein -- jetzt galt es, zu beweisen, daß meine Jugend nicht unruhig vergeudet war, jetzt galt es, die verirrtesten Schätze zu heben und nutzbar zu machen!

Schaffen und mich behaupten im Leben!

Ein eigenes Geschäft mußte ich gründen, das stand fest. Und tausend Möglichkeiten suchten mir auf. Ich wollte nicht fleißig bleiben und mich behaupten wie Hammes; höher wußte mein Ziel vor meinen Augen; größer sollte mein Wirken sein, und ich empfand mit jubelnder Freude, daß meine Kraft mit den Schwierigkeiten wuchs und daß der Kampf mich lodte.

Es war nicht mehr die Pflicht, für den Freund zu sorgen, die mich vorwärts trieb -- es war die Lust, meine Kräfte zu gebrauchen, der Wille, mein Leben zu vergrößern und einzusetzen im Strahl des Geschehens, der Mut, zu wirken und zu schaffen!

Nein -- mein Dasein war noch nicht beendet in seinem bisherigen Kreis, nicht abgeschlossen in seinem stillen Bestehen -- Wünsche und Hoffnungen wuchsen empor, und ich fühlte: Mein Leben beginnt!

Es war noch früh am Morgen, als ich am ersten Overtage mit Alfred einen mäßigen Hügel erstieg, der, nicht allzuweit von der Stadt entfernt, die Landschaft überragte.

Wir standen auf der gemauerten Kuppe und sahen nach Osten, wo eine Völkherde, von goldenen und roten Farben durchglänzt, vor der nachenden Sonne aufstammte, in seltsamen Formen gerann und nun in lichten Gebilden wie überirdische Vögel mit leuchtenden Schwingen aufstieg in die reine Weite des Himmels.

Die Erde schrie die betauten Wimpern und kühlte ihre Augen auf; ein Schauer rieselte über die grüne Saat, als er zitterte sie vor der überreichen Ahnung des kommenden Lichtes.

Ein Schweigen wuchs auf -- groß und wartend lag die Welt. Und nun, da der ruhige und ewige Glanz der Sonne mich löste, mich und die Wolken und die winzigen Holme der zitternden Gräber wie alle Geschöpfe der Erde mit der gleichen Innigkeit und Liebe, da breitete ich ihr die Arme entgegen und wufte:

Auch ich bin geboren, im Licht zu wachsen -- und zu reifen!

Auch in mir ist es Frühling und drängt und schwillt einem neuen Verlangen entgegen. Einmal und irgendwann schlägt ein Herz, gleich meinem sich lehnen nach der Erfüllung, den Strom seiner Liebe mit einem anderen zu einem. Einmal und irgendwann wird sich mein Leben vollenden.

Alfred.

Freistaat Lübeck.

Freitag, 18. Mai.

Damenboxkampf.

In der „Frankfurter Zeitung“ zeichnet ein Berliner Mitarbeiter das folgende trübe Kulturbild:

Das gibt es wirklich. Die Persönlichkeit dieser Zeit findet keinen kräftigeren Ausdruck als in dem, was sie vorzuziehen nennt. In der „Roten Kölnzeitung“ — das erste Arbeiterkabarett Berlins sollte es werden — geschieht es allabendlich. Einer vom Topf jener, die man in Wien Pflücker, in Berlin sympatthischer Mager nennt, tritt vor, zieht im Nachhinein zierlich die Arme ein (während er sich verneigt) und erklärt: das sei der Sport.

Dem ein Mäntelchen muß alles haben, ein Mäntelchen der Wohlthat und der Kultur. Man kann nicht einfach zugehen, daß man ein Mäntelchen hat. Deshalb heißt in der Sprache der Bergmännchenabteilungen die Jote: Kunst und die Arbeit: Sport — und das Wilschwein, das daran keine Freude hat: Publikum.

Nacht blühende Mädchen, kaum der Schule entwachsen, bilden die Internationale Damenboxkampftruppe. Der Manager ruft sie bei den Klängen des Rabekts-Mäntelchen auf: Fräulein Vera, Fräulein Herta, Fräulein Blanka, Fräulein Jenny, Fräulein Ida, Fräulein Maria, Fräulein ... Die Schärpen in den Landesfarben zeigen, über welche Kenntnisse in Geographie der Manager verfügt. Die kleinen Mäntelchen verneigen sich und zeigen dem Publikum die verbotenen Griffe. Dadurch fühlt es sich verpflichtet, für die erhaltene Belehrung dankbar zu klatschen. Das Schiedsrichterkollegium wird vom unbefähigsten Küchenpersonal ausgeschieden dargestellt. Einer hat das ungenügende Verantwortungswort: „Küchenchef, rufen Sie mich, wenn Sie mich brauchen.“ In diesem Augenblick schlägt ein anderer Mitspieler auf eine Kuhglocke. Nun erst, nachdem auch die Boxerhombische feierlich ausgelöst worden sind, fängt sich Hamburg auf Württemberg. Nachdem sich die zierlichen Kampfhühner vier Minuten lang weidlich verprügelt haben, ertönt das Aufhängesignal zu einminütiger Pause. Sie stehen schönst in die Ecke. Ein Schluß Wasser — Schweibachwischen — Sa-Wachwehen.

„Ring frei, Runde zwei!“ Der Manager verkündet: „Soeben hat ein Sportfreund 1000 Mark für die Siegerin gespendet.“ — „Wird, mit verifizierter Quittung, haben Sie nun aufeinander los, es gilt 1000 Mark zu erboxen. Eine fürstlicher getroffen nieder.“ Der Manager zuckt fälschlich: eins, zwei, drei, vier ... Bei sechs erhebt sie sich. Wieder klatschen sie aufeinander. Die Haare hängen ihnen ins Gesicht, sie können nichts sehen, verneigen sich mit den plumpen Boxerhandschuhen die flatternden Ärmel aus der Stirn zu streifen. „Weitere 2000 Mark für die Siegerin.“ — Schließlich sind es 11.000 Mark für die Siegerin und 3000 Mark zur Tröftung der Verliererin.

Jetzt aber haben sie die Bestimmung verloren, jetzt kämpfen sie aufeinander, die Gesichter bluten (die im Publikum schweigen strahlend), endlich sinkt ein Mädchenkörper bei der fünften Runde des zweiten Kampfes nieder und erhebt sich auch bei „neun“ nicht. Der Manager magt über die Geschehnisse das Zeichen des Gladiatorenrichters und sagt „Aus!“ Die Kavelle spielt einen Schminny. Nachher kommt die Siegerin ins Publikum, um Aufnahmestärken zu verkaufen.

Das Publikum trägt das Bemühen nach Hause, etwas für die Ernüchterung des Volkes oder ja, endlich, jedenfalls aber eine ein wenig gewinnbringende Anordnung Sache, jedenfalls wohl gewinnbringend zu haben.

Die neue Lohnsteuer.

Wie bereits im politischen Teil mitgeteilt, teilte im Steuerantrag des Reichstages bei der Beratung eines sozialdemokratischen Antrages auf Wenderung des Lohnsteuer- und des Einkommensteuergesetzes Staatssekretär Jant mit, daß die Regierung dem Reichstagsausschuß folgende Vorschläge unterbreitet habe: Der Betrag der Lohnsteuer von 10 Prozent des Arbeitslohnes ermäßigt sich danach:

1. für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltung zählende Ehefrau bei Monatslohn um je 1200 Mark monatlich, bei Wochenlohn um je 288 Mark wöchentlich, bei Tagelohn um je 48 Mark täglich, bei Lohnzahlung für kürzere Zeiträume um je 12 Mark für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden;
 2. für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind um 800 Mark monatlich bezw. um 1920 Mark wöchentlich bezw. für volle Arbeitswoche um 320 Mark täglich bezw. um 80 Mark für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden; Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, die Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet;
 3. zur Abgeltung der Werbungskosten bei Monatslohn um 1000 Mark monatlich, bei Wochenlohn um 2400 Mark wöchentlich, bei Tagelohn um 400 Mark täglich, bei Lohnzahlung für kürzere Zeiträume um 100 Mark für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden.
- Diese Bestimmungen sollen am 1. Juni 1923 in Kraft treten.

Der Schiffsoch eines Lübecker Seglers erschossen. Der Reporter Aug. meldet: Ein bedauerlicher Vorfall, dessen Opfer leider der Koch des Lübecker Seglers „Dorothea“ wurde, ereignete sich am Dienstag nachmittag im Sahniger Hafen. Die Holländer Kuff „Vorwärts“, mit Eisen von Stettin nach Randers unterwegs, veranlaßt im Sahniger Hafen den Lübecker Segler „Dorothea“ zum Anlegen längsleits, da die Befahrung des „Vorwärts“ von ihrem leitenden Kapitän Höner mit dem Kesselverbedroht wurde. Ein Matrose, der bereits aus Wunden an Kopfe blutete, wurde von dem Kapitän über Bord geworfen, konnte jedoch von der „Dorothea“ gerettet werden. Die Mannschaft des „Vorwärts“ verließ das Schiff, der erst 25jährige Kapitän Höner blieb allein an Bord. Der Koch des Lübecker Seglers „Dorothea“ beobachtete diesen Vorfall aus der Kombi und wurde von dem Kapitän durch zwei Schüsse in den Kopf getötet. Der Kapitän Höner fuhr dann allein mit der Kuff „Vorwärts“ aus dem Hafen heraus, konnte jedoch eingeholt und von der Polizei festgenommen werden. Der Getötete ist der 20jährige Koch Dabelstein aus Glöckstadt.

In der Berand Schröberischen Schule beklagen sich — wie man uns schreibt — Kinder oft darüber, daß sie von anderen Schülern geärgert und gehänselt werden, ja, daß sogar Erwachsene ihnen Sport mit ihnen treiben. Der Anblick dieser schwachen und zurückgebliebenen Kinder wirkt auf jeden Menschenfreund so niederdrückend, daß es einem in der Seele wehe tut, wenn man hört, daß sich gewissensvolle Mitmenschen noch über sie lustig machen oder sie gar verachten. Es gibt so wenig Sonnenchein im Leben der armen Hilfsschüler! Wie nutzlos und verzagt kommen sie zu Anfang in die Schule, weil sie kein Vertrauen mehr zu ihrer eigenen Kraft haben. Was können diese Kinder dafür, daß sie an ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zurückgeblieben sind? Trifft nicht die fürchterliche Schuld andere? Die Hilfsschule versucht Mut und Vertrauen zum eigenen Können zu geben

und sie ihrer Eigenart entsprechend zu behandeln. Aber es ist auch nötig, daß die Öffentlichkeit auf die Fehler und Schwächen dieser Kinder Rücksicht nimmt und nicht mit roher Hand zerkört, was auf der einen Seite mitleidvoll aufgebaut wird. Deshalb ergeht hiermit die Bitte an alle Eltern, die im glücklichen Besitz gesunder Kinder sind, dieselben zu belehren, daß sie ihre Spielfährten von der Berand Schröberischen Schule nicht zurückziehen und sie nicht unnützlich kränken und verspotten. B. L.

Vom Milchpreis. Da bei dem gegenwärtigen Wetter das Futter recht reichlich wächst und das Vieh gut gedeiht, so bleibt auch für die kommende Woche der bisherige hohe Milchpreis von 840 Mk. bestehen. Es gibt allerdings einzelne Milchhändler, die den Preis selbst herabgesetzt haben. Aber das sind weiße Raben. Die Bauern und Molkereien nehmen so viel sie kriegen können und behaupten trotzdem, daß sie zu wenig haben. Die Hauptsache ist, daß die Schweine gedeihen. Buttermilch gibt es ja genug dafür.

Die ersten Kosten für den neuen Weltbürger. Durch die kürzlich veröffentlichte Bekanntmachung zur Hebammengebührenordnung sind die Sätze, welche Hebammen berechnen können, jetzt keine andere vorüberige Vereinbarung vorliegt, neu geregelt. Um der häufigen Wenderung aller Sätze zu entgegen, ist ein Tarif ausgearbeitet, der etwa den Friedensjahren entspricht; die einzelnen Ziffern dieses Tarifs sind mit einem Steuerungsfaktor zu multiplizieren, welcher monatlich vom Gesundheitsamt festgelegt wird. Gegenwärtig ist dieser Faktor 2000. Es ergeben sich danach zurzeit folgende Sätze: Für eine leichte natürliche Entbindung 6 Mk. bis 20 Mk. mal 2000 = 12.000 bis 40.000 Mk.; für einen Befehl bei Tage 1 Mk. bis 2 Mk. mal 2000 = 2000 bis 4000 Mk.; für einen Befehl bei Nacht (von abends 10 Uhr bis morgens 6 Uhr) 1,50 Mk. bis 3 Mk. mal 2000 = 3000 bis 6000 Mk.; für eine Hilfe bei Zwillingengeburt 7 Mk. bis 30 Mk. mal 2000 = 14.000 bis 60.000 Mk.; für Tagewachen 2 Mk. bis 6 Mk. mal 2000 = 4000 bis 12.000 Mk.; für Tag- und Nachtwachen 5 Mk. bis 10 Mk. mal 2000 = 10.000 bis 20.000 Mk.

Sprechstunden für bedürftige Zimmervermieter. In den Kreisen der minderbemittelten Bevölkerung, die sich durch Zimmervermietung ernähren, herrscht bei den häufig wechselnden Geldverhältnissen vielfach große Unklarheit, welche Mieten heute wohl für bedürftige Zimmer angemessen sind. Durch diese Unklarheit kommen sie entweder mit ihren Mietern in Streit oder sie begnügen sich mit ganz unzureichenden Mieten, während ihre Mieter vielfach gut verdienen und erheblich höhere Mieten zahlen könnten. In der Regel kennen diese Vermieter, es handelt sich meistens um Kleinrentner, Sozialrentempfänger, Kriegerveteranen usw., vielfach den Gang zum Einigungsamt, weil sie dort lange warten müssen, auch wohl fürchten, daß Kosten entstehen oder daß sie mit ihren Mietern in Uneinigkeit kommen. Das Einigungsamt hat daher eine besondere Sprechstunde für diese Personen eingerichtet und zwar Sonnabends, an welchem Wochentag sonst keine Sprechstunde stattfindet, im Zimmer 83 des Wohlfahrtsamtes, vormittags von 9—12 Uhr. Diese Sprechstunde ist ausschließlich für Minderbemittelte bestimmt, die beim Wohlfahrtsamt in Fürsorge stehen und Zimmer vermieten. Sie werden dort in ihren Vermietungsangelegenheiten beraten, ohne daß Kosten entstehen und ohne daß, wenn sie es nicht wünschen, vom Amt an den Zimmermieter herangetreten wird.

Steuerbeträge, die in den letzten Tagen des April den Finanzämtern überwiesen worden sind, wurden vielfach wegen der Ueberlastung der Banken erst nach mehreren Tagen den Finanzämtern aufgeschrieben. Auch sonst sind Schwierigkeiten im Zahlungs- und Ueberweisungsverkehr entstanden, die zu einem von den Beteiligten nicht voll zu leistenden Eingang von Steuerzahlungen nach dem 30. April führten konnten. Mit Rücksicht hierauf hat der Reichsminister der Finanzen angeordnet, daß die bis zum 30. April zu leistenden Nachzahlungen auf die Einkommensteuer, wenn sie im Mai bei den Steuerämtern eingehen, noch als rechtzeitig bemittelt gelten und den Verzugszuschlägen des Geldwertverlustgesetzes nicht unterworfen werden sollen. Die Nachfrist wird lediglich bei den am 30. April fällig gewordenen Nachzahlungen auf die Einkommensteuer gewährt; in Zukunft müssen Zahlungen und Ueberweisungen so rechtzeitig bewirkt sein, daß die Gutsschrift bei der Finanzkasse vor Ablauf der Zahlungsfrist erfolgt ist. Die Nachfrist gilt auch nicht für die Zwangsankasse; bei ihr muß die Zahlung bis zum 30. April vorgenommen sein.

Von der Schiffsahrt. Neue Dampferlinie Hamburg-London. Unter dem Namen Neue Hamburg-London-Linie wird demnächst ein regelmäßiger Dampferdienst zwischen Hamburg und London aufgenommen werden. Als erstes Schiff in diesem neuen Dienst wird am 25. Mai der deutsche Dampfer „Vergil“ von Hamburg abgefertigt. Ihm wird am 1. Juni der Dampfer „Swanhill“ folgen. Weitere Dampfer-Abfertigungen von Hamburg finden jeden Freitag statt.

Die neuen F-D-Züge. Vom 1. Juni ab sollen zunächst von Berlin nach Köln, nach München, nach Hamburg und zwischen Basel und Holland besonders beschleunigte, sogenannte F-D-Züge verkehren; die Zuschläge betragen für die Strecken Berlin-München und Berlin-Köln 10.000 Mk. in der 2. Klasse, 20.000 Mk. in der 1. Klasse, nach Hamburg 5000 bzw. 10.000 Mk. Die Fahrtdauer Köln-Berlin beträgt 8 Stunden. Damit ist eine Stundenleistung von 72,5 Kilometer erreicht, die den schnellsten Zug Berlin-Köln der Vorkriegszeit (71,7 Kilometer) noch übertrifft. Die Fahrtdauer Berlin-Hamburg beträgt 3 Std. 44 Min., der Zug entwickelt also 77 Kilometer in der Stunde, 11 Kilometer weniger als der schnellste Zug Berlin-Hamburg im Jahre 1913. Die Reisedauer Basel-München beträgt 15 Std. 30 Min., gegen 17 bis 18 Stunden mit den gewöhnlichen Schnellzügen.

Lübecker Leuchtungsstellen. Nach den Berechnungen des Staatlichen Landesamtes ist die Lübecker Leuchtungsstellen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung in der Woche vom 9. bis 16. Mai um 16.464 Mk. auf 310.305 Mk. gestiegen. Das ist eine Erhöhung von 5,6 Prozent gegenüber der Woche und von 30,2 Prozent gegen den Durchschnitt des Monats April. Die Lebenshaltungsziffer (1913/14 = 1) stellt sich auf 3554.

Wadeanstalt Falkendamm. Die Wassermärme betrug heute früh 11 Uhr 11 Grad, die Luftwärme 4 Grad.

Das Holstenhaus

schickt uns unter Berufung auf § 11 des Preßgesetzes folgende Bezeichnung zu:

Der Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Lübeck, sowie der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Lübeck, veröffentlichten am 15. Mai im Lübecker Volksboten über unsere Firma einen Artikel mit der Ueberschrift „Das Holstenhaus und seine Angestellten“. Wir sehen uns, da die in dieser Veröffentlichung aufgestellten Behauptungen den Tatsachen nicht entsprechen bezw. den wahren Sachverhalt keinesfalls erkennen lassen, veranlaßt, folgendes richtig zu stellen:

Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn von den obigen Organisationen behauptet wird, wir hätten Angestellte, die 15 Jahre bei uns beschäftigt waren, rücksichtslos auf die Straße gesetzt. Wir haben nur einen Angestellten, der bereits seit 15 Jahren

bei uns tätig ist. Außer diesem Angestellten hatten wir in unserem Betriebe keinen Angestellten mit einer 15jährigen Tätigkeit. In den letzten 1 1/2 Jahren sind bei uns drei Angestellte, die 10 bis 12 Jahre bei uns tätig waren, freiwillig ausgetreten, weshalb von einer Entlassung unererseits auch nicht die Rede sein kann. Auch haben wir, wie bekannt wird, diesen Angestellten bezw. deren Angehörigen niemals das Betreten unseres Hauses, wozu kein Grund vorlag, untersagt. Wenn wir ehemaligen Angestellten nebst deren Angehörigen das Betreten unseres Hauses untersagen mußten, so handelte es sich um solche Angestellte, die in Gemeinschaft mit einem ihrer Angehörigen in unserem Hause eine unehrenhafte Handlung begangen hatten, die einefristige Entlassung dieses Angestellten nach sich ziehen mußte.

Was nun die Behauptungen, die wir unserem Betriebsrat gegenüber getan haben sollen, anbelangt, so sind wir jederzeit in der Lage, diese Behauptungen, die nicht der Wahrheit entsprechen, durch Zeugnisaussagen einwandlos zu widerlegen; auch kann von einer Drohung dem Betriebsrat gegenüber gar keine Rede sein.

Bei der Urlaubseinreichung für das Personal hat der Betriebsrat niemals mitgewirkt, sondern die Regelung erfolgt folgendermaßen: Wir geben unseren Angestellten, bevor die Ferien eingeleitet werden, Gelegenheit, ihre Wünsche bezüglich der Festlegung des Zeitpunktes zu äußern, die, soweit wir dazu in der Lage sind, auch stets berücksichtigt werden. Außerdem bekommt jeder Angestellte die Zeit seines Urlaubs frühzeitig von uns mitgeteilt, denn auch wir haben ein großes Interesse daran, daß sich unser Personal in der Zeit des Sommerurlaubs erholt. Solitenhaus G. m. b. H.

Die beteiligten Organisationen werden morgen zu dieser Bezeichnung Stellung nehmen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Arbeiter-Jugend. „Schwerinfahrer“. Die Fahrtverbilligung ist zu starke gekommen für Sonnabend 5.24 und Sonntag 7.15. Die für Sonnabend 9.25 Angeordneten müssen Sonntag morgen 7.15 fahren. Die Teilnehmer für Sonnabend müssen spätestens um 5 Uhr am Bahnhof sein, die für Sonntag 6 1/4 Uhr.

Hansa-Theater. Abends 8 Uhr: Gaußspiel des Hamburger Carl Schulte-Theaters mit der Operette „Die tolle Lola“, die bei der Erstaufführung am Mittwoch auch hier einen durchschlagenden Erfolg errungen hat.

Stadttheater. Sonnabend findet die letzte Vorstellung im Freitag-Ab. statt: „Der Landenchirm“. Sonntag 5 Uhr: Zum erstenmal „Parität“. Die jetzt angelegten Preise für die Parität-vorstellungen bleiben bis Sonnabend mittag 1 Uhr bestehen, von dann ab wird es notwendig sein, infolge der Geldentwertung die Preise zu erhöhen. Die bereits gekauften Karten bleiben zu den erst angelegten Preisen bestehen.

Angrenzende Gebiete.

F. Pansdorf. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend fand in Lützhendorf bei der Ww. Samelin die erste Wählerversammlung statt, die gut besucht war. Etwa 50 Wählerinnen und Wähler waren erschienen. Das Referat hatte Genosse Fritz Hansen-Riel übernommen. Der Referent behandelte eingehend die Ruhrbesetzung und die abendbürgischen Landtagswahlen. Am Schluß seiner Ausführungen forderte Genosse Hansen die Wähler auf, die sozialdemokratische Liste zu wählen mit dem Spitzenkandidaten Genossen Bartels. Als Gegenreferenten waren die Kommunisten Vogt und Rosengart erschienen. Die Rede des Referenten war nur ein Gebälge auf die Sozialdemokratie. Auch Rosengart bewachte sich in denselben Richtung, wobei er noch in besonders verleumderischer Weise gegen den Genossen Dr. Leber vorging. Er sagte wider besseres Wissen, Genosse Leber hätte in der Bürgerliste in Steuertagen gegen die Interessen der Arbeiterklasse gearbeitet. Genosse Hansen gab den kommunistischen Arbeitervertretern im Schlußwort die nötige Lehre mit einer Trefflichkeit, daß sie es nicht mehr wagten, ihre verleugenen Mäuler aufzutun. Auf die Vorwürfe gegen den Genossen Dr. Leber, erklärte der Referent, könnte er nicht eingehen. Da mußte Dr. Leber selber in einer Versammlung in Lützhendorf sprechen, zu welcher die beiden Kommunisten geladen wurden.

Kiel. Brennender Dampfer im Nordostseekanal. Unschönend infolge unvorsichtigen Umganges mit Licht ist am Mittwoch morgen auf dem mit einer Holz- und Hanfladung im Kanal bei Holtzenau liegenden dänischen Dampfer „Vega“ Feuer ausgebrochen. Die Kieler Feuerwehr bekämpfte den Brand in mehrstündiger, anstrengter Arbeit. Infolge von Rauchvergiftung sind mehrere Feuerwehrleute erkrankt; ihr Befinden ist indes zufriedenstellend.

Hamburg. Zum Hafnarbeiterstreik. Unter dem Vorbehalt von Dr. Coejaer vom Reichsarbeitsministerium tagte am 16. Mai ein Sonderlichungsausschuß, der über die Lohnforderungen der Hafnarbeiter entscheiden sollte. Nach langen Verhandlungen wurde folgender einstimmig gefaßter Schiedsspruch verkündet: 1. An die Stelle der in dem Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Hamburg vom 11. Mai bestimmten Zulage von 2400 Mk. tritt eine Zulage von 4400 Mk. — 2. Die Arbeit in den Hafnarbeiten wird am Freitag, dem 18. Mai, wieder aufgenommen. — 3. Nachregulierungen finden nicht statt. Das Arbeitsverhältnis gilt als nicht unterbrochen. Die Streik-tage werden nicht bezahlt. — 4. Ueber etwaige Wenderungen dieses Schiedsspruches für die Zeit ab 1. Juni soll am 25. Mai verhandelt werden. Eine Urabstimmung entscheidet.

Der Schiedsspruch wurde durch Urabstimmung angenommen. Für den Schiedsspruch stimmten 8512, dagegen 1888. Die Urabstimmung erfolgte heute früh.

Mitona. Vom realen Handel. Zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten wurde der in der Friedenstraße wohnende Kaufmann Suhr vom Schöffengericht verurteilt, weil er Margarine als gute Butter verkauft hatte. Außerdem wurde sein Geschäft sofort geschlossen, weil bei der Kontrolle durch die Polizei die allergrößte Unsauberkeit vorgefunden wurde.

Harburg. Die Erschließung Wilhelmsburgs. Waffens Bureau teilt mit: Der preussische Staatsrat beriet den Gesetzentwurf über die Bewilligung von Staatsmitteln zur Erschließung der Elbinsel Wilhelmsburg (48 Milliarden Mark). Er stimmte der Vorlage über den Westteil (Kosten des Reichsrieges, 28 Milliarden) zu, lehnte dagegen die Vorlage über den Ostteil (Bau eines Kanals quer durch den Ostteil der Insel, 20 Milliarden) ab. Der Berichterstatter führte aus, daß die Vorlage einen Aufschub zur Groß-Hamburger Frage bedeuete.

Harburg. Mit 12 1/2 Millionen Mark durchgebrannt. Der bei einer Fabrik in Wilhelmsburg angestellte Buchhalter Paul Kasper hat einen Schein gefälscht und von einer Bank in Harburg 12 1/2 Millionen Mark abgehoben. Darauf hat Kasper unter Zurücklassung seines Habes und Ueberziehers das Bureau fluchtartig verlassen. Er ist seitdem vermisst.

Neue Bücher.

Der Musikfreund. Gemeinverständliche Einführung in die Musik. Von Prof. Dr. Hermann Freyher von der Bforden. Mit Notenbeispielen und einem farbigen Umschlagbild. 88 Seiten. Lang. Brach'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Vom schlichten Umfang bis zum stolzen Gipfel schildert v. d. Bforden, ohne vorzukübeln, wie man sich zur Musik stellen soll, die Wege, die zur Musik führen.

Die Sondernummer „Gemeindevahlen“ der „Gemeindepolitik“ ist schon erschienen. In ihr schreibt der Reichs- und Staatskommissar, Stadtverordnetenvorsteher in Dortmund Gen. Ernst Mehlisch über die Gemeindevahlen im Ruhrgebiet. Der Kölner Stadtverordnete Gen. Peter Trimborn schreibt über die Gemeindevahlen im besetzten Gebiete, und neben anderen erläutert Paul Herlich das neue Gesetz für die vorläufige Regelung der Gemeindevahlen in Preußen.

Handwörterbuch zum Reichsmietengesetz. Beweiser für jedermann. Unter besonderer Berücksichtigung der Preussischen Ausführungsbestimmungen herausgegeben von Fritz Dzienski, Geschäftsführer des Bundes Deutscher Mietervereine. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, 1923, Selbstverlag, W. 50, Ansbacherstrasse 10 - 184 Seiten. Ladenpreis (Anfang April) 4.00 Mk. Verkaufspreis für Mitglieder von Mietervereinen und Gemeindevahlen 3.00 Mk. Das Buch bringt in leichtfälliger Reihenfolge in klarer und gemeinverständlicher Sprache eine große Anzahl von Einzelartikeln, welche eine reiche Darstellung des Reichsmietengesetzes und eine Erläuterung der einzelnen Begriffe sowie der wichtigsten Vorschriften enthalten. Das Handwörterbuch hat sich als zuverlässiger Ratgeber für die mit der Ausführung des Gesetzes betrauten amtlichen Stellen, sowie für die Ausführenden der Mietervereine, die Arbeitersekretariate, die Mietervereinigungen, für Einigungsamt-Vorsitzende, Richter und Rechtsanwältinnen und auch für den einzelnen Mieter bewährt.

Republikanische Schriften. Ein neues literarisches Unternehmen, das im gegenwärtigen Deutschland eine regenreiche Wirkung ausüben kann, ist durch den Verlag E. Oldenbourg, Leipzig, gegründet worden. Gemeinsam mit einer Reihe anerkannter Persönlichkeiten der republikanischen Parteien, der freigeistigen politischen und humanitären Organisationen hat dieser Verlag eine neue republikanische Schriftenreihe „Kultur und Zeitfragen“ ins Leben gerufen. Der Herausgeber Louis Selow (Hamburg) hat über die Aufgabe dieser Schriftenreihe u. a. in der „Republik“ folgende Worte gesagt: „Der Wert der republikanischen Kultur liegt vor allem in der Aufklärung der Massen. Keiner ergreift mit leichter Hand die Feder. Die Zeiten überraschender Fehlschüsse sind schon längst abgelaufen. Nur die Klarheit — dem Autoritätsgefühl entgegen — die Gehaltung ihres Schicksals selber in die Hand nehmen. Jeder schreibt, was er selbst empfindet. Jeder schreibt, was er selbst denkt. Jeder schreibt, was er selbst will. Jeder schreibt, was er selbst kann. Jeder schreibt, was er selbst darf. Jeder schreibt, was er selbst mag. Jeder schreibt, was er selbst will.“

gabe dieser Schriftenreihe sein! Die brennenden Kulturfragen der Gegenwart sollen vom Standpunkt einer natürlichen, diesseitigen Weltanschauung aus beleuchtet, alle Kulturhemmnisse, die Wege in eine bessere Zukunft verzeichnen, nach Kräften abgebaut werden.“ Jedes Werk dieser Schriftenreihe wird ein geschlossenes Ganzes bilden. Das 1. Heft schrieb der Hamburger Privatdozent Dr. Walter A. Berendshahn „Ergebundene Sittlichkeit“. Weitere Hefen folgten: der bekannte Völkerrechtler Dr. Hans Rehbinder (Berlin) „Deutschland und der Völkerbund“, Dr. Georg Manes „Die sexuelle Not der Jugend“, Dr. Hermann Schilling „Der Kulturkampf um die Republik“ u. a. m.

Wetterbericht.

(Von der Lauburgischen Wetterwarte in Mülh.)

Mülh., 18. Mai. (Nachdruck verboten)
20. Mai: Kühl, zunächst sonnig, später starkwolkig bis trübe, besonders im N. und W., böige, frische bis starke S. und SW.-Winde; nachmittags und nachts im W. bis N. verbreitete, im übrigen Bezirk vereinzelte, kurze Regen- und Graupelschauer.
21. Mai: Fortgesetzt kühl, unbeständig, wechselnd bewölkt mit böigen, teilweise kalten SW.-Winden. Vormittags meist trocken; später erneute Regenschauer in Schwauern. Stellenweise Gewitter. Der S. und O. des Bezirks hat vorwiegend Trockenheit.
22. Mai: Etwas wärmer, teilweise sonnig, später wolkig, aufsteigende SO.-Winde. Nachmittags und nachts weitwärts ausgedehnte Regenschauer.
23. Mai: Kühler, trüb, starke bis fürstliche S. und SW.-Winde, ausgedehnte, ergiebige Regenschauer im ganzen Bezirk. Strichweise Gewitter.
24. Mai: Wenig Veränderung bei böigen, starken SW.-Winden.
25. Mai: Veränderlich, teilweise sonnig, böige SW.-Winde, später Regenschauer.
26. Mai: Etwas wärmer, wechselnd bewölkt, böige SW.- bis W.-Winde. Im W. und N. noch vereinzelte Regenschauer.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Der St.-Petri-Kirchturm geschlossen?

In dem Sprechsaalartikel ist zu bemerken, dass der Vorstand des Fremden-Verkehrs-Vereins hat nach besten Kräften den von ihm angekauften Turm auf die genaue Beachtung der Vorschriften verwiesen, ohne damit den Kirchenratstand von dem kategorischen Verlangen nach einer hängigen Bemachung aller Stadwerke lösen zu können. Er hat unter anderem verfügt, daß der Turm nur zu bestimmten Stunden, wie die üblichen Sehenswürdigkeiten Lübeck, geöffnet sein darf, aber auch dies hat den Vorstand der Petri-Kirchengemeinde nicht gehalten, von dem Vorhaben einer Schließung des Turmes Abstand zu nehmen. Diese Schließung ist aber im Interesse des Verkehrs, nicht nur der ausländischen Besucher, sondern auch der Lübecker Besucher, die gern den eigensichtigen Ausblick von dem Petriurm genießen, sehr zu bedauern. Der Petri-Kirchturm ist seit dem Jahre 1908 dem Fremden-Verkehrs-Verein zur Verfügung gestellt, die Einbauten sind auf keine Kosten errichtet. Die Einrichtungen sind so getroffen, daß ein Diebstahl oder ein Unfall im Turm so gut wie

ausgeschlossen erscheint. Dennoch ist eine Riste mit Feuerlöschgeräten, die verschlossen gemessen sein soll, erbrochen. Der Vorstand des Fremden-Verkehrs-Vereins hält es für ausgeschlossen, daß dies von Besichtigern des Turmes ausgeführt sein kann, ist vielmehr der Ansicht, daß dieser Diebstahl nur als Einbruch der Nacht angesehen sein kann, erfolgt sei. In Anbetracht der Sache in der Öffentlichkeit gibt erneut den Vorstand der St.-Petri-Kirchengemeinde nochmals dazu zu ersehen, daß nicht durch Maßnahmen, die von mehren Kreisen als heikel angesehen werden, die Benutzung des herrlichen Aussichtsturmes zu verhindern.

Sonderbare Zustände

scheinen in der 1ten St.-Lorenz-Mädchen-Schule Gadenburger Mee, zu herrschen. Die Kinder in der 2. Klasse lernen Stöpfen. Anstatt es den Kindern zu zeigen, wie die Arbeit gemacht wird, zeichnet sie das betreffende Kränlein an die Wandtafel. Dann müssen sie die Kinder auf ihrem Stoff nacharbeiten. Sie dürfen nicht eher wieder zu dem Kränlein gehen, bis sie das Bestimmte fertig haben. Wenn der Stoff verputzt ist, können die Eltern neuen anschaffen. Fr. R. soll zu viel Geld gelagert haben! Tun Sie mir doch die Gefallen und machen Sie den Kindern keinen Stroh vor, denn sie haben ja Mägen zum Glück und können ja besser sehen als wir. Bei solcher Auffassung können die Kinder doch nichts lernen. Meine Tochter hat in der Schule einen Strumpf stricken müssen, der keinem 14jährigen geschweige denn einem 11jährigen Mädchen passen würde. Tamals habe ich mich beschwert, aber es hat nichts geholfen. Hier muß Veränderung geschafft werden.

Wir haben im Hause **Breite Strasse 65, ersten Stock** (ehem. Landesversorgungsamt) ein

Bankgeschäft

eröffnet und empfehlen uns zur Erledigung aller bankmässigen Geschäfte.

An- und Verkauf von Wertpapieren und fremden Geldsorten.

Überweisungsverkehr — Vermögensverwaltung.

Auskünfte bereitwilligst und kostenlos an unseren Schaltern (1947)

Prost & Co. Bankgeschäft

Breite Strasse 65, I. Fernsprecher Nr. 8935 und 8936.

Henkel's Duja- und Scheuerpulver; für Haushalt, Gewerbe und Industrie unentbehrlich.
Ausschlagig Hersteller: **HENKEL & CO., DUSSELDORF.**

Amlicher Teil

Verhandlung der Bürgerschaft
am Donnerstag, dem 24. Mai, abends 8 Uhr.
Der Vorsitzende Gustav Ehlers.

Das Geleß- u. Verordnungsblatt
der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 55
vom 18. Mai 1923 enthält:

Bekanntmachung, betreffend Erhöhung der Gebühren für die Unterhaltung von Sammelbehältern — Bekanntmachung, betreffend Erhöhung der Gebühren für die Prüfung von Sammelanlagen. — Bekanntmachung, betreffend Erhöhung der Gebühren für die Unterhaltung von Sammelbehältern.

Höchstpreise für Markenbrot
ab 19. d. d. M. (1923)
Hauptstadt Lübeck, den 17. Mai 1923.
Das Landesversorgungsamt.

Bekanntmachung.
In Abänderung der Festsetzung vom 23. 1. 1923 werden die Höchstpreise Sommerferien auf die Zeit vom 25. 5. (Schulferien) bis 31. 7. (Schulferien) bestimmt.
Lübeck, den 18. Mai 1923.
Die Oberbehörde.

Besitzer Metallarbeiter-Verband.
Verbandsrat Lübeck.
Am 18. d. d. M. nach einer Sitzung (1923)
Emil Padstrowski
Seeresg.
Ehre seinem Lebenswerk!
Die Bestattung findet am Donnerstag, dem 19. Mai, nachmittags 5 Uhr, in St. Nikolai statt.
Die Ersterbestattung

Jungen, hohler Mann
mit Wohnung, 1844
Lübeck, Ang. unter A
873 an die Gm. (1923)
1 m. Stiefel u. d. d. d.
Lübeck, 27. Mai 1923.
Um eleganten, neuen
Puppenwagen, a. Stahl
und Gummi, wie neu,
zu verkaufen, 100 000 Mk.
(1923) Serdinstraße 59, 21
Zeit neuer Reifens
zu verkaufen. (1923)
Chaussee 28, II.

Röhrenstäbe, neu, billig
zu verkaufen.
Gartenstraße 3, 21.
Gaslampe, Sandalen,
Gr. 36, bill. zu verkaufen.
(1923) Serdinstraße 16, I.
Neuer Anzug für
Hohler Kind zu verkaufen.
(1923) Serdinstraße 3.

Schuhhaus Zentrum
Marktwiese 2
Große Auswahl in einfachen und eleganten
Schuhen.
Reede Schenning. Billige Preise.
Waldemar Ludwig.
1923

Fast neuer Sitz- und
Kiegewagen, 1923
Kiegefeld Schenning, S.
Lübeck, Gr. 36, 11
Kiegefeld, neu, 1923
Lübeck, Gr. 36, 11
Lübeck, Gr. 36, 11

Gelegenheitskauf.
Taschenrechner
und Garantie
Gold Silber
Nickel
Schwarzwerk
zu annehmbar.
Preisen.
Goldene Trauringe
Wand- und Werkzeuge
Reparaturwerkstatt.
Katern, Uhrmacher,
Backergrube 28. (1923)

Gelegenheitskauf
in **Uhren**
Trauringe
zu billigsten Preisen
M. Ehrichsen,
Uhrmacher, 1921
Lübeck, Gr. 36, 11

Zidelfelle, Gschlamm, Schweinehaare
sowie fämel. Seiden
Felle Haare
kaufen zu höchsten
Tagelöhnen
Gebr. Wagner,
Tel. 3114 (1923)
Dankwartstraße 25
Holstenstr. 8.

Gelegenheitskauf.
Taschenrechner
und Garantie
Gold Silber
Nickel
Schwarzwerk
zu annehmbar.
Preisen.
Goldene Trauringe
Wand- und Werkzeuge
Reparaturwerkstatt.
Katern, Uhrmacher,
Backergrube 28. (1923)

Gelegenheitskauf
in **Uhren**
Trauringe
zu billigsten Preisen
M. Ehrichsen,
Uhrmacher, 1921
Lübeck, Gr. 36, 11

Zidelfelle, Gschlamm, Schweinehaare
sowie fämel. Seiden
Felle Haare
kaufen zu höchsten
Tagelöhnen
Gebr. Wagner,
Tel. 3114 (1923)
Dankwartstraße 25
Holstenstr. 8.

Schuhhaus Zentrum
Marktwiese 2
Große Auswahl in einfachen und eleganten
Schuhen.
Reede Schenning. Billige Preise.
Waldemar Ludwig.
1923

Karl Lahrz, Böttcherstr. 16.
Pa. Landrauch-Schinken
in Stücken von 2-3 Pf.
Lübeck, Gr. 36, 11
Lübeck, Gr. 36, 11
Lübeck, Gr. 36, 11

Margarine 1000. — per Pfd.
unter Fabrikpreis
solange der Vorrat reicht
4700. — 5000. — 5500. —
Palmin 5900. —
Prima Bratenfett 4700. —
Schmalzfabrikat (K. Fett) 5000. —
5 # Schweinekleinf. 12000. —
Lübecker (1922)
Margarine-Zentrale.

Sie sparen viel Geld
kein Gebrauch meines Gasofens
mit der grünen Flamme
oder durch Kochen, Backen, Braten
welcher auf den Herd gesetzt oder direkt an den
Schornstein angeschlossen wird. Täglicher Verbrauch
2-4 Briffetts od. Koff. Holz, Dorf. Dauernde Glut!
Reinigen. — Reparaturen. (1923)
Wilh. Dresen, Mühlenstr. 30/32.
Eisen-Spezialgeschäft. — Töpferer. — Schlosserei.

(1923) zählt Uhrmach. Händl.
d. höchsten Tagespreisen
5 hausen 13
f. Gold-, Silber-, Platin
Prakt. Gebisse u. Uhr

Zu Pfingsten empfehle:
Schlüpfer, Anzüge, Arbeitsklei-
dung, Damen- u. Herren-Wäsche
Dam.-Gummimantel, Turnschuhe
Sandalen. Teilzahlung gestattet. (1923)
Oskar Peter, Glockengießer,
Lübeck, Gr. 36, 11.

Auch dieses Jahr
bringe ich trotz zunehmender Teuerung, infolge
vorteilhafter Einkäufe, härtester Kalkulation und
Herstellung in eigenen Werkstätten (1923)
zu Pfingsten
Sonderangebote
in Hand-, Besuchs-, Brief- und Scheintaschen,
sowie in sämtlichen Lederwaren und Reise-Artikeln.
Handtaschen:
Echt Leder M. 22 000.—
Echt Leder M. 29 500.—
Echt Leder M. 34 000.—
Prima Rindleder M. 48 000.—

Besuchstaschen:
Echt Leder M. 20 800.—
Echt Leder M. 28 500.—
Echt Leder M. 29 500.—
Echt Leder m. Einr. M. 35 000.—
Echt Leder M. 38 500.—
Echt Leder M. 45 000.—
Besichtigen Sie meine Schaufenster.
Breite Str. 35 u. Holstenstr. 4
F. FRÄNKEL
Lederwaren - Spezial - Haus.